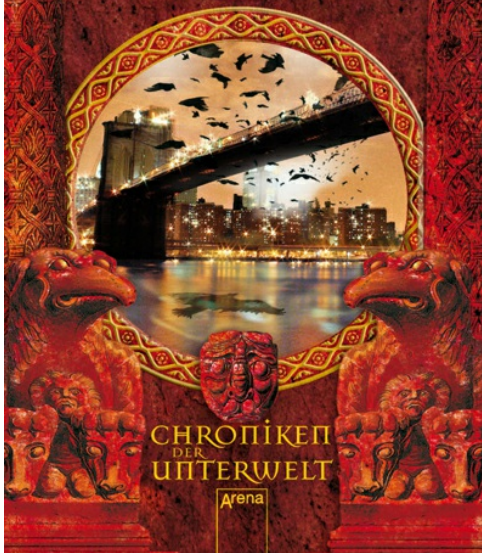


CASSANDRA CLARE

CITY OF ASHES



ΧΡΟΠΙΚΕΡ
ΔΕΡ
ΥΠΤΕΡΩΕΛΤ

Arena

eines deutlich älteren Jungen verlieh. Alec beugte sich vor und fuhr seinem Bruder durch die Haare, doch Max schaute noch immer mit leuchtenden Augen zu Jace. Jace spürte, wie sich die kalte Faust in seinem zusammengeballten Magen ein wenig entspannte. Max hatte ihn schon immer als Helden verehrt, auf eine Weise, die er nicht einmal für seinen eigenen älteren Bruder aufbrachte – möglicherweise weil Jace Max gegenüber viel toleranter war als Alec. »Ich hab gehört, du hast gegen einen Dämonenfürsten gekämpft«, sagte der kleine Junge nun. »Und, war es toll?«

»Eswar . . . anders«, erwiderte Jace ausweichend. »Wie hat's dir in Alicante gefallen?«

»Das war der *Wahnsinn*. Wir haben die tollsten Sachen gesehen. Die haben da ein riesiges Arsenal und ich durfte zugucken, wie die Waffen gemacht werden. Der Waffenmeister hat mir sogar eine neue Methode zur Herstellung von Seraphklingen gezeigt, damit sie noch länger halten, und ich werde versuchen, Hodge zu überreden, mir . . .«

Jace konnte nicht anders: Sein Blick wanderte unwillkürlich zu Maryse und er starrte sie ungläubig an. Dann wusste Max also noch nicht, was mit Hodge passiert war? Hatte sie es ihm denn nicht erzählt?

Maryse fing seinen Blick auf und presste die Lippen zu einer bleistiftdünnen Linie zusammen. »Das reicht jetzt, Max.« Sie packte ihren jüngsten Sohn am Arm.

Max legte den Kopf in den Nacken und schaute sie erstaunt an. »Aber ich rede doch gerade mit Jace . . .«

»Das sehe ich.« Sanft schob sie ihn zu Isabelle. »Isabelle, Alec, bringt euren Bruder auf sein Zimmer. Jace . . .« Als sie seinen Namen aussprach, klang ihre Stimme furchtbar angespannt, so, als würde eine unsichtbare Säure die Silben in ihrem Mund austrocknen. »Zieh dir frische Sachen an und komm dann umgehend in die Bibliothek. Ich habe mit dir zu reden.«

»Das versteh ich nicht«, sagte Alec und schaute von seiner Mutter zu Jace und wieder zurück. »Was ist los?«

Jace spürte, wie ihm kalter Schweiß den Rücken hinunterlief. »Geht es um meinen Vater?«

Maryse zuckte zusammen, als hätten die Worte »mein Vater« sie wie Schläge getroffen. »Ich erwarte dich in der Bibliothek«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Dort werden wir über diese Angelegenheit reden.«

»Was während deiner Abwesenheit passiert ist, war nicht Jace' Fehler«, warf Alec ein. »Daran sind wir alle

beteiligt. Und Hodge meinte . . .«

»Über Hodge reden wir ebenfalls später.« Maryse warf einen warnenden Blick in Max' Richtung.

»Aber Mom«, protestierte Isabelle. »Wenn du Jace bestrafen willst, solltest du uns alle bestrafen. Das wäre nur fair. Wir haben schließlich alle das Gleiche getan.«

»Nein«, erwiderte Maryse nach einer derart langen Pause, dass Jace schon dachte, sie würde überhaupt nicht reagieren. »Nein, das habt ihr nicht.«

»Anime-Regel Nummer eins«, sagte Simon. Er lehnte gegen einen Stapel Kissen am Fußende seines Bettes, eine Tüte Chips in der einen Hand und die Fernbedienung in der anderen. Sein schwarzes T-Shirt trug den Aufdruck »I BLOGGED YOUR MOM« und ein breiter Riss zog sich quer über das Knie seiner Jeans. »Leg dich nie mit einem blinden Mönch an.«

»Ich weiß«, sagte Clary, nahm einen Kartoffelchip und tunkte ihn in den Dip, der auf einem Tablett zwischen ihnen stand. »Aus irgendeinem Grund sind sie immer wesentlich bessere Kämpfer als Mönche, die sehen können.« Sie warf einen Blick auf den Fernseher. »Tanzen die da etwa miteinander?«

»Das ist kein Tanz. Die versuchen, sich gegenseitig umzubringen. Der da ist der Erzfeind von dem anderen

Typen. Schon vergessen? Derjenige, der seinen Dad getötet hat. Warum sollten die zwei tanzen?«

Clary kaute geräuschvoll auf ihrem Kartoffelchip herum und starrte nachdenklich auf den Bildschirm, auf dem zwei geflügelte Männer umeinander herumschwebten, jeder einen glühenden Speer in der Hand, und gezeichnete rosa und gelbe Wolken zwischen den beiden Gestalten hin und her wirbelten. Ab und zu sagte einer der Männer etwas, aber da der Zeichentrickfilm auf Japanisch lief, mit chinesischen Untertiteln, trugen die Worte kaum zur Klärung der Handlung bei. »Der Typ mit dem Hut«, sagte Clary. »War das der Böse?«

»Nein, der Hut-Typ war der Vater. Er war der Kaiser mit den magischen Kräften und das da war sein mächtiger Zauberhut. Der Böse war der Kerl mit der künstlichen Hand, die reden kann.«

In dem Moment klingelte das Telefon. Simon legte die Chipstüte beiseite und machte Anstalten aufzustehen. Doch Clary hielt ihn am Arm fest. »Nicht. Lass es einfach klingeln.«

»Aber das könnte Luke sein. Er könnte aus dem Krankenhaus anrufen.«

»Das ist nicht Luke«, erwiderte Clary, wobei sie sicherer klang, als sie sich tatsächlich fühlte. »Er würde

mich auf meinem Handy anrufen und nicht hier bei dir.«

Simon warf ihr einen langen Blick zu und ließ sich dann wieder in die Kissen sinken. »Wenn du meinst.« Sie konnte die Skepsis in seiner Stimme hören, aber auch die unausgesprochene Versicherung: *Ich will nur, dass du glücklich bist.* Aber Clary war sich nicht sicher, ob »glücklich« das richtige Wort für ihren Gefühlszustand war – jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt, wo ihre Mutter im Krankenhaus lag, an Schläuche und piepsende Maschinen angeschlossen, und wo Luke tagein, tagaus wie ein Zombie auf dem harten Plastikstuhl neben ihrem Krankbett hockte. Ganz zu schweigen von den Sorgen, die Clary sich um Jace machte. Etwa ein Dutzend Mal hatte sie den Telefonhörer in die Hand genommen, um im Institut anzurufen, dann aber wieder aufgelegt, bevor sie die Nummer gewählt hatte. Wenn Jace mit ihr reden wollte, konnte *er* sie schließlich auch anrufen.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, ihn zu Jocelyn mit ins Krankenhaus zu nehmen. Clary war sich so sicher gewesen, dass ihre Mutter sofort aufwachen würde, wenn sie nur die Stimme ihres Sohnes, ihres Erstgeborenen, hörte. Aber sie war nicht aus dem Koma erwacht. Jace hatte steif und unbehaglich an ihrem Bett gestanden; sein Gesicht hatte wie das eines